

Albert Gessler

Autor(en): **Waldstetter, Ruth**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

plötzlich war es ihm, als würde er wieder wachsen; aber diesmal wurde seine Seele keine heilige Kirche, sondern ein großer dunkler Kerker, der mit grauen und starken Eisenstäben vergittert war. Da vergaß er sich selbst. Er packte seine schneeweiße Pfeife und schleuderte sie zu Boden, daß

sie in tausend Stücke zersprang. Dann warf er sich stöhnend über die kleinen Scherben und vergrub seinen Kopf tief in die schmalen Hände. Und leise schluchzte er vor sich hin: „Nun kann ich nie mehr eine große, heilige Kirche werden — nie mehr ...“

† Albert Geßler.

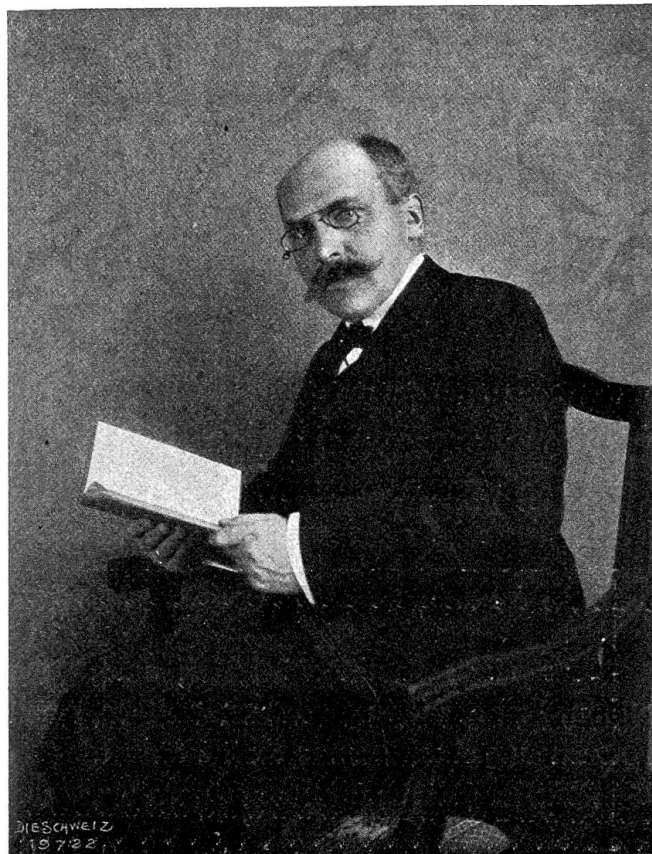
(7. April 1862 bis 26. November 1916).

Mit Bildnis.

Am 26. November starb in Arlesheim bei Basel Professor Dr. Albert Geßler, gewesener Gymnasiallehrer und außerordentlicher Professor der deutschen Literatur an der Universität Basel.

Albert Geßler ist während fast drei Dezennien eine markante Figur im Leben seiner Vaterstadt Basel, für die er eine treue Anhänglichkeit zeigte, gewesen. Diese Tatsache war nicht nur durch seine Stellung als Lehrer am Gymnasium, als Professor an der Universität, als Literatur-, Theater- und Kunstkritiker der „Nationalzeitung“ und Mitglied verschiedener Kunstkommissionen bestimmt, sondern vor allem durch sein Wesen selbst. Aus dem kräftigen, schlicht gebliebenen Bürgergertum, dem er entstammte, hatte er die ihm eigentümliche Frische und Energie, die Lust zum Wirken mitgebracht. Seine echt baslerische Fähigkeit zum scharfen Witz mochte sich im geistigen Wettkampf mit Leuten, die vielleicht von der Gunst äußerlicher Verhältnisse bevorzugter waren, wie eine Waffe geschärft haben. Die stark geistige Atmosphäre, die Basel auszeichnet, hatte den Jüngling, den Studenten umgeben; in Jakob Burckhardt, der als Lehrer und persönlich auf ihn wirkte, verkörperte sich dieser Einfluß am stärksten. So trat Geßler in Basels öffentliches Leben, ausgerüstet mit angeborener, gesunder Tatkraft, mit einem Anreiz zu Witz und Widerspruch, den die Verhältnisse befördern hatten, und die klare lebhaftige Intelligenz geschult in jenem klassischen Geist, der in den alten Jakob Burckhardt-Schülern als richtunggebend wahrzunehmen ist.

Im Jahr 1890 wurde der Achtundzwanzigjährige, der sein Staatsexamen mit Auszeichnung absolviert und einen Aufenthalt in Paris zu kunstgeschichtlichen Studien ausgenützt hatte, als Lehrer für Deutsch, Englisch und Geschichte an das Untergymnasium in Basel berufen. Zwei Jahre später erfolgte seine Anstellung am Obergymnasium. Nicht wenige seiner Schüler verdanken dem lebhaften, begeisterungsfähigen und Begeisterung weckenden Lehrer die Liebe zur deutschen Dichtung, die ihnen ein Schatz fürs Leben geblieben ist. Sein temperamentvolles Wesen auch als Lehrer erweckte ihm treue Anhänger und andernteils Widersprüchige.



† Professor Dr. Albert Geßler (1862-1916).
Phot. G. Dietsch & M. Sandreuter, Basel.

Langweilig konnten seine Stunden niemals sein. Am Anfang seiner Lehrerlaufbahn hatte sich Geßler das Familienglück begründet, dem bis zuletzt seine Liebe und sein Sorgen galt.

Im Jahr 1903 wurde Geßler als außerordentlicher Professor für deutsche Literatur an die Universität seiner Vaterstadt berufen. Er las in der Folge über Goethe, Schiller, Keller, Meyer, Ibsen, das deutsche Drama im neunzehnten Jahrhundert usw. Sein Wirken als Universitätslehrer ist vielfach umstritten worden. Jedenfalls bildete sein durch Dogma oder Mode unbeirrbarer „Flair“ für das dichterisch Gute, seine immer lebensvolle, prägnante Gestaltung des Stoffes, sein Erfassen des künstlerisch Wesentlichen eine hochzubewertende Leitung und Anregung gerade für diejenigen, für welche die Literatur nicht Geschichte, sondern lebendiger Geist und Vorbild ist. In den „Kritischen Uebungen“, die ein frisches Zusammenarbeiten von Lehrer und Studenten waren und denen er sich mit großer Gewissenhaftigkeit und mit Freude widmete, war Geßler, der Kritiker und der Erzieher, ganz in seinem Element. Ein bequemes oder blasiertes Nichtmittun gab es da nicht. Der Eifer des Lehrers riß alle mit.

In seinem Amt als Kritiker mußte ein Charakter wie der Verstorbene Zustimmung und Widerspruch lebhaft wecken; denn er war kalt oder warm, niemals lau. An dieser Stelle bleibe nicht unerwähnt, wie Geßler immer wieder Gelegenheit nahm, in seinem Feuilleton auf die „Schweiz“ aufmerksam zu machen, ganze Hefte oder einzelne Stücke daraus, die ihm wohl gelungen schienen, besonders zu empfehlen; auch führte er der Zeitschrift gerne Autoren zu, für deren Arbeiten er sich interessierte.

Geßler gehörte trotz — oder mit — seiner ganzen Frische und Energie zu

jener Art von Männergestalten, die in dem Sichgeben für und an andere etwas Ergreifendes haben. Dem unendlich Fleißigen, dem die dreifache Berufsarbeit mit ihrem vielen Kleinwerk den Tag verschlang und der zunächst aus äußerlichen, vermutlich auch aus andern Gründen nicht zu einer eigenen großen dichterischen oder wissenschaftlichen Arbeit kam — kürzerer Arbeiten im „Basler Jahrbuch“, dessen Mitherausgeber er war, und der echt empfundenen Gedichte in der „Basilea poetica“ sei auch hier gedacht — ihm war es immer mit ganzem Eifer „um die andern“ zu tun, sei es nun um die Hervorziehung eines nicht voll gewürdigten, längst verstorbenen Dichters, sei es um die geistige Unterstützung, das „Flottmachen“ eines jungen Talentes oder um das Beraten eines Freundes, in dem er geistige Bedeutung erkannte. Das Großzügige, das in diesem auf vieles verzichtenden Leben lag, hat sich gegen sein Ende zu immer mehr entwickelt. War in frühern Tagen der scharfe Witz, der oft der hellen Freude an der Pointe entsprang, für das Wort des Verstorbenen charakteristisch, so kam in den letzten Jahren in dem sich abklärenden, durch einen willensstarken Prozeß sich kristallisierenden Wesen immer mehr die Güte des Herzens zum Ausdruck. Distanz gegenüber den persönlichen Dingen, ein heiteres Ertragen, als Augenmaß für Größen und Kleinheiten war die letzte Frucht der Erziehung und Selbsterziehung im klassischen Geist.

Ein Leiden, das seit einigen Jahren das Wirken des regsamem Mannes mehr und mehr beschränkte und das durch langjährige übergroße Arbeitslast befördert worden war, führte das Ende herbei. In seinem sonnigen ländlichen Heim im schönen Basler Jura, von der Sorge seiner Lieben umgeben, schied er hin.

Ruth Waldstetter, Bern.

Aphoristisches.

Wer einen Künstler heiratet, muß wissen, daß er nicht nur einen Menschen, sondern auch einen Dämon an sich bindet.

Mancher hält sich für einen Charakter,

weil er seine Irrtümer nicht einsehen will.

Haß weckt immer Haß; aber Liebe weckt nicht immer Liebe.

Ilse Franke, Freiburg.



Phot. Jean Kölla, Bern.

Edmund Schultheß
Bundespräsident für 1917.

